



Sonntagsbeilage der «Böhme-Zeitung»

Nr. 2/2009

Soltan

146. Jahrgang

Skeptisch

Skeptiker sind nicht unbedingt geliebte Zeitgenossen. Man erwartet von ihnen, dass sie an allem etwas auszusetzen haben, überall ein Haar in der Suppe finden und auf diese Weise die festgefügte Meinung ihrer Gesprächspartner leicht ins Wanken bringen. Skepsis – das bedeutet Zweifel, Misstrauen und Vorsicht. Und blättern wir einmal in der Geschichte zurück, dann erfahren wir, dass es bereits im dritten vorchristlichen Jahrhundert in Griechenland Anhänger einer entsprechenden Philosophenschule gab. Auch später entwickelten sich im übrigen Europa derartige Denkrichtungen.

Doch ob man will oder nicht – unsere Zeit bringt es mit sich, dass man einfach nicht mehr unvoreingenommen gegenübersteht, was so täglich an Informationen an uns herangetragen wird. Was kann man noch glauben? – so fragen sich viele. Was man „schwarz auf weiß besitzt“, kann man schon längst nicht mehr „getrost nach Hause tragen“, denn alles lässt sich manipulieren, und, wie man so schön sagt, „Papier ist geduldig“ – schauen wir doch nur einmal in die bunt bebilderten Blätter, die oft nicht sonderlich zimperlich mit der Wahrheit umgehen, wenn es nur der Auflage dient.

Längst ist die Zeit vorbei, da man dachte, dass ein Foto, ein Film das wahre Abbild der Wirklichkeit vermitteln würde. Auch da lässt sich so viel vortäuschen, verändern, verschönern – die Technik machts möglich. Und die Verantwortlichen sind nicht grundsätzlich gegen solche Versuchungen gefeit.

Was also bleibt uns in dieser Zeit der Informationsflut? Einen klaren Verstand behalten, sich selbst Gedanken machen über die Probleme, die uns umtreiben. Misstrauen ist gut, Skepsis sollte jedoch nicht unsere Freude am Leben beeinträchtigen. Suchen wir den richtigen Mittelweg, bleiben wir wach und sensibel allem gegenüber, bei dem wir das Gefühl haben, manipuliert zu werden!

W. Hermuth

Florian Friedrich.

Historische Kulturlandschaft

Bemerkenswerte Beispiele aus der Gemeinde Neuenkirchen

Unsere Landschaft ist wie ein aufgeschlagenes Geschichtsbuch. Dem, der mit offenen Augen durch die Landschaft streift, wird an vielen Stellen bewusst, dass Niedersachsen seit Jahrtausenden von Menschen bewohnt wird. Die bekannten Grabhügel aus der Bronzezeit sind ebenso wie die größtenteils verschwundenen Großsteingräber Zeugnisse des Wirkens unserer Vorfahren. Sie reichen auf gut drei Jahrtausende menschliche Kulturschicht zurück und stellen daher unzweifelhaft herausragende Kulturdenkmale dar.

Doch nicht nur der Begräbniskult der Ahnen hinterließ bis heute sichtbare Spuren. Alle späteren Menschen beeinflussten und veränderten die Landschaft nach ihren Bedürfnissen neu und entwickelten die eiszeitlich geformte Landschaft zu dem weiter, was wir heute Kulturlandschaft nennen. Die auffindbaren Spuren sind dabei ebenso vielfältig, wie es die Nutzung der landschaftlichen Ressourcen war.

Vor nicht allzu langer Zeit lebten noch beinahe alle Dorfbewohner unmittelbar von der Landwirtschaft. Die Landschaft wurde daher intensiv genutzt. Jeder beackerbare Boden wurde bebaut. Der Wald wurde als Holzlieferant und Weide dermaßen stark genutzt, dass am Ende des 18. Jahrhunderts kaum noch Bäume übrig waren. Es entstand eine besonders deutliche Ausprägung einer Kulturlandschaft. Die Lüneburger Heide gilt zu Recht als eines der eindrucksvollsten Beispiele für eine stark vom Menschen beeinflusste Landschaft – eben eine Kulturlandschaft.

Der Heizbedarf zwang die Menschen in die unzugänglichen Moore, um Torf zu stechen oder zu backen. Dazu wurden Entwässerungsgräben angelegt, um auch diese Kulturlandschaft kultivieren und somit nutzen zu können. Wasser wurde an anderer Stelle wiederum aufgestaut, um damit die für die Bauernhöfe lebenswichtigen Wiesen bewässern zu können. Der düngende Effekt vergrößerte



Beispielhafte norddeutsche Heidelandschaft – Aus Walter Grölls Buch: „Auf alten Heidenwegen“, 1979.